



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

S t i S.

Unterhaltungsblatt für Freunde
des Schönen und Nützlichen.

Jahrgang 1826.

Erster Band.

Nebst Register.

Frankfurt am Main,

bei Johann Friedrich Wenner.

U.C.D. LIBRARY

Digitized by Google

Fr i s.

Unterhaltungsblatt für Freunde des Schönen u. Nützlichen.

N^{ro}. 248.

Freitag, 15. December

1826.

Literatur.

Allgemeine Aufmerksamkeit verdienen die so eben erschienenen Balladen und Romane der deutschen Dichter Bürger, Stollberg und Schiller, erläutert und auf ihre Quellen zurückgeführt von Fr. Wilh. Val. Schmidt, Berlin, Nauck's Buchhandlung 1827.

Schon der Name Schmidt läßt uns in diesem Zweige der Literatur etwas Vortreffliches erwarten; denn es giebt vielleicht kein Zweiter, der dies Gebiet der Literatur so zu beherrschen weiß. Hr. Schmidt besitzt alle Eigenschaften, die dazu nothwendig sind: eine gründliche Kenntniß der neuen sowohl als der alten Sprachen, ein scharfes Urtheil, einen feinen Geschmack. Auch in diesem Werke bewährt er sich wieder als Meister; nicht finden wir wortreiche, aber sinnlose, Anmerkungen eines Alles-breitretenden und chemisch-auflösenden Commentators, der uns die Dichter anatomisch zerlegt, und dann über die *dissecta membra poetae* sein *Ecce!* krächzt; nicht finden wir hier grammatische Wortklaubereien, pedantische Schulweisheit und gelehrte Kleinkrämerei. Hr. Schmidt stellt sich auf einen ganz andern Standpunkt; nämlich auf den der Wissenschaftlichkeit; von hier aus erscheint ihm die belletristische Literatur freilich in einem ganz andern Lichte, als sie dem Halbwisser und leeren *Raisonneur* erscheint, und die Aufgabe, die Hr. Schmidt sich zu lösen aufgiebt, ist freilich himmelweit verschieden von der eines gelehrt seyn wollenden Pflüchers, der sich mit einem Nimbus moderner Gelehrsamkeit umgiebt, viel Worte macht, gewaltig vornehm thut, und so dem Publikum Sand in die Augen wirft.

Was Hr. Schmidt will, können wir nicht besser, als mit seinen eignen Worten sagen:

„Die Romane und Balladen können einzeln als National-Eigenthum betrachtet werden; es kann gezeigt werden, woher ihr Inhalt entnommen, welchen Charakter sie in den frühern Darstellungen hatten, und welchen sie jetzt erhalten haben, wodurch sie unter uns eingebürgert sind. Diese Aufgabe habe ich hier zu lösen versucht.“

Um uns zu überzeugen, wie H. S. diese Aufgabe löst, wollen wir eine Probe von Hrn. Schmidt's Bearbeitung im Auszuge dem Publikum vor Augen legen. Es ist gleichgültig, welche wir herausheben; sie sind alle ineinander, nehmen wir also gleich die Erste, die *Kenore* von Bürger:

Nachdem, sagt unser H. S., Bürger von dem Irrthum geheilt war, das Böselhafte mit dem Volkstümlichen zu verwechseln, trat er 1773 mit der *Kenore* auf.*)

*) Vgl. Charakteristiken und Kritiken von den Br. v. Schlegel, wo A. W. v. Schlegel mit Recht behauptet: „*Kenore* würde ihm allein die Unsterblichkeit sichern.“

Bürger hatte 1772 seinem Wunsche gemäß ein Amt auf dem Lande erhalten, und genoß hier mit dem Entzücken eines geistverwandten Dichters die alterthümlichen Balladen in den *Reliques of Ancient English Poetry*, die Percy zuerst 1765 herausgegeben hatte. Bürger fühlte sich getrieben, Aehnliches zu schaffen. Eines Abends bei Mondschein hört er ein Bauermädchen singen:

„Der Mond, der scheint so helle;
Die Todten reiten schnelle;
Feins Fieschen graut dir nicht?“

An diese wenigen Worte knüpft er seine Lenore. Jene von der Bäurin gesungenen Verse aber hängen zusammen mit dem Norwegischen Todtenreiterlied, aus Gruter's *Idunna* 1812 im 3ten Thl. der Kindermährchen der Brüder Grimm mitgetheilt. Unverkennbar ist in Bürger's Gedicht der Geist der besten schottischen Balladen; aber diese gaben ihm nur Anregung, nicht dienten sie hier als Original. *) Das schottische Lied, welches Bürger am meisten anregte, ist Sweet William's Ghost, und Allan Ramsay's Tea-Table Miscellany in Percy Reliques (vol. 3 p. 173. London 1812) Auch hier erscheint des todten Bräutigams Geist vor der Kammerthür in der Nacht; auch hier zeigt sie wilde Liebe; auch hier singt sie, ob sein Haus Raum habe für sie; **) auch hier stirbt sie, als der Geist mit Nechzen Abschied genommen hat.

Das Todesbängen der fieberhaft aufgeregten Phantasie im letzten Kampf der in Leidenschaften Sterbenden hat etwas Faden angreifendes. Daher erzeugen sich im Volk dergleichen Lieder, welche eine mit den Todesphantasien ringende Seele darstellen. Diese lustigen Gebilde faßte Bürger mit starker Hand, und gestaltete so die Lenore. Dieß Gedicht ist geschöpft aus dem ewigen Born der Natur, ohne Vermittlung, und wir sehen, wie nah eigentlich der Deutsche mit dem Engländer und Schotten verwandt ist.

Noch müssen wir das Bürgern ehrende englische Prachtstück hier anführen:

Leonora, translated from the German by W. R. Spencer, with designs by Lady Diana Beauchere. London 1796. Fol. Hierbei sind Kupfer und das deutsche Original.

*) Das Gegentheil wird behauptet im Monthly Magazine. Sept. 1796.

**) Is there any room at your head, Willie?
Or any room at your feet?
Or any room at your side, Willie,
Wherein that I may creep?

Lenore:

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo, wie dein Hochzeitbettchen?
Hat's Raum für mich?“ —

Solchen Commentar zu einem Gedicht kann man sich gefallen lassen; es wäre zu wünschen, daß H. S. in seinem Beginnen fortfahren würde; hier in diesem Werke hat er 25 Romanzen und Balladen auf diese Weise bearbeitet, 9 von Bürger, 2 von Stollberg, und die übrigen 14 sind von Schiller. Der Text ist mit abgedruckt und Hr. S. giebt uns ebenfalls eine kleine Biographie von Bürger und Stollberg; warum nicht eben so von Schiller, weiß ich nicht.

Wir können das Buch nicht genug empfehlen. Jeder, der diese volksthümlichen Gedichte gerne liest, wird Befriedigung finden. Am empfehlenswertheften ist es jungen Velletristen, die das Studium deutscher Dichter ansaugen; ihnen kann das Buch als Wegweiser und Führer dienen; sie können daraus lernen, welchen Weg sie gehen müssen, und wovon sie sich zu hüten haben.

In den Erläuterungen zum „Gang nach dem Eisenhammer“ hätte Hr. S. die Geschichte erwähnen müssen, die von dem Geschichtschreiber Mariana erzählt wird. Nämlich, die Königin Elisabeth, nachher die heilige Elisabeth, Gemahlin des Königs Alphons III. von Portugal, stand im Verdacht der Untreue bei ihrem Gemahl; in diesem Verdacht ward er durch einen seiner Hofbedienten bestärkt; der König ließ daher dem Oberaufseher des Eisenhammers gebieten, den in den Ofen zu werfen, der mit einer Frage von ihm geschickt werden würde; der König sendet den vermeintlich Schuldigen ab; unterwegs hört lehtret zur Messe läuten, geht in die Kirche, fällt in eine tiefe Andacht, so daß er der zweiten Messe auch noch beivohnt. Der König, ungeduldig ob des Ausganges, schickt den, der ihn in dem Verdacht bestärkt hatte, nach dem Eisenhammer, daß er sich erkundige, ob sein Befehl vollzogen sey; als er diese Frage vorbringt, wird er in den Ofen geworfen; unterdessen ist die Messe aus, der zum Tode Bestimmte geht nach dem Ofen, fragt den Aufseher, ob der königliche Befehl vollzogen sey? Der Aufseher sendet ihn mit einem Ja zurück. Der König erstaunt, wie er ihn zurückkommen sieht, erkennt aber deutlich die göttliche Vorsehung hierin, offenbart es seiner Gemahlin, die ihm seinen Verdacht verweist, aber ihm auch verzeiht und ihn tröstet.

Sollte Schillers Gang nach dem Eisenhammer nicht aus dem Mariana entlehnt seyn oder werden wir aus dem Morgenlande holen, was wir so nahe haben?

F. S.